

## **”Marseille, bitte einsteigen und Türen schließen!”**

Während der Pubertät hatte ich ein Hobby: Meine Schwester hatte ganz viele Frauenzeitschriften, weil sie sich für Kosmetik und Kleidung interessierte, Praline und Brigitte und so weiter, die ich immer unter meiner Würde fand. Ich fand es unwürdig, Frauenzeitschriften zu lesen – bis heute habe ich höchstens zwei Frauenzeitschriften gekauft, ich lese lieber den Spiegel –, aber in diesen Zeitschriften waren Reiseberichte, die ich ausschnitt und auf DIN-A4-Blätter klebte, um daraus Alben zu machen. Das war die einzige Art und Weise, wie ich mein Fernweh leben konnte.

Ich sammelte aus sämtlichen Illustrierten, deren ich habhaft werden konnte, Artikel über fremde Länder und schnitt sie aus, hatte Batterien von Schuhkartons voller Papierschnipsel und stellte Alben über die Kontinente und Länder zusammen. Damals gab es solche Sammelmarken von Sanella und fertige Alben mit Bildchen zum einkleben, und diese Alben hatten mich angeregt, eigene Alben zu machen.

Manche Bilder habe ich heute noch im Kopf, eines vom Ganges zum Beispiel, wo die Inder in die Dreckbrühe sprangen, das machen sie heute noch. Die Alben waren nicht unordentlich, aber das Material. Es war zwar geordnet, aber es war mit Ausschneiden verbunden, und im Zimmer lagen lauter Schnipsel und Uhu rum. Heute würde man sich das alles einfach aus dem Internet ziehen.

An einem Abend hatte ich emsig die Schnipsel sortiert, um meine fetten Alben zu vervollständigen, und in meinem Zimmer lag alles alphabetisch geordnet über den ganzen Boden verstreut. Am nächsten Tag kam ich aus der Schule nach Hause und öffnete meine Zimmer-

tür, da hatte mein Vater meinen Schreibtisch umgekippt, dass er quer im Zimmer lag, und hatte aus allen Schuhkartons die Schnipsel ausgeleert, die ich so sorgfältig nach Land und Kontinent sortiert hatte.

Es war schrecklich. Meine Eltern hatten mich noch nicht einmal gewarnt. Ich machte die Zimmertür auf, da lagen meine ganzen Herrlichkeiten verstreut im Zimmer! Ich schrie und weinte, konnte es nicht verstehen, ich hatte ja endlich mein eigenes Zimmer, es war ja *mein* Zimmer! Warum musste das so ordentlich aussehen? Ich kam leichenblass ins Wohnzimmer, da saß meine Mutter und sagte: "Na? Das hast du dir aber selber zuzuschreiben. Ordnung ist das halbe Leben!"

Und ich sagte: "Und ich liebe das Chaos! Mutti!"

Ich hatte schon Allen Ginsberg und Keruac gelesen, die American Beat Generation, und war voll beeinflusst davon. Da kamen Sätze vor wie "Ich liebe das Chaos". So hatte ich meine Argumente. Damals gab es noch nicht die Chaostheorie, die meine Liebe für das Chaos sogar wissenschaftlich belegt hätte.

Aber sie wiederholte nur immer wieder: "Ordnung ist das halbe Leben, Maria. Ordnung ist das halbe Leben!"

Und ich: "Und was ist die andere Hälfte?"

"Ja, Arbeit, Arbeit!"

"Dann häng doch gleich ein Schild über die Wohnungstür wie im KZ: Arbeit macht frei! Und? Wann hat man mal Spaß?"

Mein Vater hatte das umgeschmissen, um mich Ordnung zu lehren. Ich musste stundenlang aufräumen und all diese Schnipsel mit den ausgeschnittenen Bildern und Artikeln neu zuordnen.

Das war auch so ein Erlebnis, das mich unglaublich verletzt hat. Nicht weil sie wütend waren über die Un-

ordnung, das ist ja normal, sondern weil sie den Schrank umgeschmissen hatten und mich vor allem ohne Vorwarnung da hatten reinlaufen lassen. Ich fühlte mich nicht nur diszipliniert, sondern verraten.

Und ich sagte: "Wisst ihr, warum ich die vielen Schnipsel habe? Weil ich so gerne in die Welt fahren möchte, aber wir sind Gott verdammt zu arm dazu. Alle meine Mitschülerinnen fahren in den Ferien mit ihren Eltern ins Ausland. Ich gehe in den Ferien arbeiten, um mir irgendwas leisten zu können, und wir fahren nie ins Ausland. Nie! Wir sitzen immer in diesem spießigen Deutschland rum!"

Ich hatte ein solches Fernweh. Ich fühlte mich in diesem Land einfach gefangen. Ich fand es schrecklich, dass wir wegen unserer Armut nicht reisen konnten. Ich fange jetzt noch an zu heulen vor lauter Mitleid mit mir selbst, obwohl ich ja inzwischen unglaublich viel gereist bin und freiwillig wieder in Deutschland lebe. Ich empfand es als Gefangenschaft, in diesem faschistischen, spießigen Land sitzen zu müssen und es aus reinem Geldmangel nicht verlassen zu können.

Und ich fragte: "Findet ihr denn meine Alben nicht schön? Kuckt doch mal, wie ich das alles zusammengestellt habe. Alles passt zusammen. Sogar nach Kontinenten geordnet, findet ihr das nicht schön?"

Und beide sagten: "Das interessiert uns nicht. Wir sehen nur deine Unordnung." Sie sahen nicht das Kreative, sondern nur das äußere Chaos.

Heute mag ich keine Unordnung in meiner Wohnung. Ich hätte am liebsten alles völlig aufgeräumt. Wenn ich zu Leuten komme, wo alles picobello aussieht, denke ich: Toll! Ich fühle mich superwohl, wenn alles blitzblank und ordentlich ist. Aber ich schaffe es

nicht, ich lebe einfach zu viel. Es ist nicht drin. Trotzdem lebe ich nicht gerade im Chaos.

Immer wieder der Spruch meiner Mutter: "Ordnung ist das halbe Leben!" Das machte mich rasend. Und was meine Mutter auch gut drauf hatte, waren Gardinenpredigten. Später sagte ich nur noch: "Na Mutti, gibt's jetzt wieder ne Dosis Moralin? Es gibt Besseres, glaub mir." Wegen der Gewalt und dem Suff und dem Krach, dieser harten Realität, die täglich bei uns ablief, konnte ich Moralin überhaupt nichts vertragen. Das kam bei mir einfach nicht an. Da machte ich nur noch dicht.

Hätte es mir meine Mutter anders nahegebracht, ich glaube, ich hätte gehorchen können. Sie hätte statt Ordnung nur von Harmonie sprechen müssen: "Kuck mal, Maria, es geht doch um Harmonie. Sieht dein Zimmer denn jetzt harmonisch aus?" Das hätte ich sicher verstanden.

Aber ich traue der Oberfläche grundsätzlich nicht. Wenn irgendetwas ganz harmonisch und toll aussieht, ob es eine Landschaft ist oder was auch immer, ich befürchte immer, dass unter der friedlichen Oberfläche das Böse lauert. Wenn ich eine tropische Postkartenedylle sehe, sage ich: "O Gott, da steckt bestimmt was Schreckliches dahinter."

Ich weiß nicht, was aus diesen Alben geworden ist. Ich hatte eine unglaubliche Sehnsucht nach der Ferne, das zerriss mein Herz. Mehr als Sehnsucht nach Liebe oder nach einem Mann war es die Sehnsucht nach der Ferne. Ich lief vor lauter Fernweh zum Bahnhof, da gab es einen Zug, der von hier nach Marseille fuhr, und ich fand es toll, im Lautsprecher diesen Klang zu hören: "Marseille, bitte einsteigen und Türen schließen!"

Raus! Raus!

Über den Tellerrand schauen!

In die Weite!